

Anonymisierte Elternberichte (Ende Mai 2020), Autismus Rheinhessen e.V.

„Wir gehen auf dem Zahnfleisch“ (Elternbericht 1)

Bei uns mit drei autistischen Jungs geht es drunter und drüber und man funktioniert nur noch – wir gehen auf dem Zahnfleisch!

* besucht die IGS *, er darf 14-tägig kommen, da er in der 9. Klasse ist. Dies klappt soweit. Aber ** (12) und *** (8 Jahre alt), in der 5. beziehungsweise 1. Klasse, sind auf der * Schule in * – der Horror. Sie dürfen nicht zur Schule, aber jetzt habe ich wenigstens durchgesetzt, dass sie einmal pro Woche zur Notbetreuung kommen können, da ich am Ende bin. Wir haben auch familiär keinen Rückhalt und es ist schrecklich, alle drei Kinder wochenlang daheim zu haben.

Bei ** geht es noch: Er erarbeitet sein Material gut. Für *** bedeutet die Situation aber leider massive Rückschritte: Ihm fehlen seine zusätzlichen Therapien für das starke Speicheln (Castillo Morales-Therapie), Ergo- und Physiotherapie. Nachdem wir gerade keine Windeln mehr brauchten, kotet und nässt er nun wieder tagsüber ein. Sein Tag- Nacht-Rhythmus ist komplett durcheinander, sodass er wieder vermehrt Schlafstörungen hat und nachts um 2/3 Uhr aufsteht. Auch sein Aggressionsverhalten hat wieder stark zugenommen und wir haben täglich damit zu kämpfen. Das Lernen für die Schule verweigert er sehr und wird aggressiv.

Mein Mann ist zwölf Stunden täglich außer Haus, ich arbeite abends und betreue tagsüber die Kinder. Oft bekomme ich nur vier bis sechs Stunden Schlaf – wenn überhaupt. Die Schule kann uns momentan nicht mehr Betreuungskapazitäten anbieten. Derzeit würde ich am liebsten alleine irgendwo hin flüchten!

„Unsere Kinder werden vergessen. Immer wieder!“ (Elternbericht 2)

Unsere I-Kraft hat * vor den Osterferien bei uns täglich drei bis vier Stunden lang betreut und gefördert...Zunächst Zuhause mit Toilettentraining und dem Bearbeiten der Arbeitsmappe für die Schule, danach im Wald beim Sport oder dem Erleben der Natur. Unsere I-Kraft ist klasse! Während sie da ist, übernehme ich den Unterricht mit meinem jüngeren Sohn und gehe einkaufen. Nach der Corona-Zeit brauche ich 3 Jahre URLAUB!!!
(Anfang April)

Da nun auch die Kitas mit Kleinkindern im Juni öffnen werden, stellt man sich als Mutter eines G-Kindes schon die Frage, warum es in den Förderschulen nicht möglich ist. Unsere Kinder werden vergessen, immer wieder! Unter dem Vorwand „wir sorgen uns um ihre Kinder“, „in der Schule ist es zu gefährlich“ wird gar nichts unternommen und die Betreuung und Förderung wird den Familien, bzw. den Müttern überlassen. Gerade Familien mit behinderten Kindern brauchen Hilfe. Aber sie werden sehr schnell vergessen. (Ende Mai)

„Ich fühle mich total überfordert“ (Elternbericht 3)

Ich habe eine Tochter von 15 Jahren mit frühkindlichem Autismus, die ich als Mutter allein betreue. Sie ist von der Autismus-Symptomatik stark betroffen, spricht nur wenige Worte und ist schnell sehr angespannt. Dann passiert es, dass sie sich selbst oder mich/Bezugspersonen verletzt, zwickt, kratzt und Haare ausreißt. Sie ist auf Essen fixiert und isst alles, was sie findet, auch nicht essbare Dinge. Sie muss ständig überwacht werden.

In Corona-Zeiten habe ich weder von der Schule noch durch eine andere Einrichtung Entlastung erhalten. Ich betreue sie täglich von morgens bis nachts allein. Ich versuche, zweimal täglich durch Spaziergänge und durch regelmäßige Essenszeiten eine Tagesstruktur zu schaffen. Im Lauf der Wochen mit Kontakteinschränkungen wurde die Grund-Anspannung meiner Tochter immer höher.

Von der Schule habe ich keinerlei Übungsmaterial erhalten – erst, seit ich darum gebeten habe, kann ich nun wöchentlich ein paar Blätter und Spielmaterial abholen.

Ich fühle mich von der jetzigen Situation total überfordert, da ich keine Hilfe erhalte. Ich bin erschöpft und habe Schlafstörungen. Zudem habe ich derzeit eine akute Schulterentzündung und so starke Schmerzen, so dass ich einen Arm gar nicht einsetzen kann. Ich müsste mich dringend ärztlich untersuchen und behandeln lassen. Da ich meine Tochter allein betreue, kann ich jedoch nicht zum Arzt gehen. Ich versuche mich nun um eine Notbetreuung in der Schule zu kümmern.

„Wir gehen über unser Limit“ (Elternbericht 4)

Mir ging direkt der Blutdruck nach oben, als ich lesen musste, dass unser Sohn nicht in die Schule kann. Ich wusste gar nicht, ob ich heulen oder schreien soll. Auch anderen Eltern aus seiner Klasse geht es so. Es ist eine absolute Unverschämtheit seitens des Ministeriums zu behaupten, dass *alle* Kinder in Rheinland-Pfalz in die Schule gehen bis zu den Sommerferien. Unser Sohn besucht die * Schule im G-Bereich. Er ist frühkindlicher Autist mit ADHS. Ich kann zum Glück arbeiten gehen, weil unsere I-Kraft und die Pädagogin aus der Praxis unserer Autismus-Förderung unseren Sohn während meiner Arbeitszeit betreuen. Aber sonst haben wir keinerlei Unterstützung. Wir gehen über unser Limit und auch die große Schwester ist fix und fertig, da sie viel für die Schule zu tun und auch vollen Unterricht hat.

„Es fehlt der Anker des gewohnten Alltags“ (Elternbericht 5)

Zu Beginn der Corona-Pandemie ist mein Mann in Kurzarbeit gegangen. Ich war zu dieser Zeit schon im Homeoffice und habe ich in den letzten Wochen sehr viele Überstunden machen müssen, um den beruflichen Anforderungen gerecht zu werden. Das war alles sehr anstrengend unter den neuen Rahmenbedingungen und bei mir ist definitiv die Luft raus. Aber zum Glück kehren die Anforderungen langsam in normale Bahnen zurück. Das muss auch so sein, da mein Mann letzte Woche operiert wurde und jetzt für bis zu fünf Wochen in der Reha sein wird. Ich bin also im Moment alleinerziehend.

* hat die Zeit zu Hause erst sehr gutgetan. Er hat endlich mal ein paar Kilo zugenommen und auch zu Hause mehr oder weniger freiwillig an seinen Aufgaben gearbeitet. Je länger er aber jetzt in dieser Situation ist, desto mehr verstärken sich seine autistischen Züge: Er kann überhaupt nicht mehr stillsitzen, ist nur in Bewegung, kann sich nur für ein paar Minuten konzentrieren. Bisher hatten wir immer einen Ausgleich durch Fahrrad fahren oder spazieren gehen. Daran hat er kaum noch Interesse. Damit ich halbwegs arbeiten kann, habe ich keine andere Wahl, als ihn viele Stunden am Tablet oder PC spielen/schauen zu lassen. Zudem fehlt der „Anker“ des gewohnten Alltags.

Zum Glück sind er und seine Schwester sehr eng miteinander und so haben die zwei sich wenigstens – auch wenn sie mittlerweile oft streiten und sich gegenseitig nerven. Auch sie kann ihre Aufgaben nicht alle allein abarbeiten und braucht dabei viel Unterstützung. Sie hat aber schon von der Schule deutlich abgespecktere Arbeitspakete erhalten. Sie wurde außerdem über einige Wochen täglich von ihrer Förderlehrerin angerufen und sie haben zusammengearbeitet. Sie war jetzt auch schon ein paar Tage in Notbetreuung und kehrt ab Montag tageweise zurück in den Präsenzunterricht. Unser Sohn wird jetzt an den gleichen Tagen ebenfalls in Notbetreuung gehen – ich werde mich dahingehend organisieren, dass ich alle wichtigen Termine auf diese Tage lege und an den Tagen, an denen die zwei zu Hause sind, maximal einen halben Tag arbeite – soweit der Plan!

„Nicht nur da liefen bei mir die Tränen“ (Elternbericht 6)

Wir – ich als alleinerziehende Mutter von *. (8 J. – frühkindlicher Autist) und ** (5J.) – stehen, wie alle anderen Familien auch, seit dem 13. März 2020 vor einer besonderen Herausforderung. Aus unserer normalen Alltags- und Wochenendplanung gerieten wir mit einem Mal in eine anfänglich strukturlose Situation. Wir waren sehr verunsichert und hilflos, fühlten uns allein vor einer schier unlösbaren Aufgabe. Doch nach 14 Tagen haben wir einen einigermaßen guten Alltag für *. und seine Schwester strukturiert.

Meinem Sohn ging es, nachdem wir das Thema „Schulschließung“ besprochen hatten, wirklich sehr gut. Er litt (vor Corona) jede Nacht unter massiven und teils heftigen Alpträumen. Ich war zunächst einmal glücklich darüber, dass er vom einen auf den anderen Tag absolut keine Alpträume mehr hatte!

Die Beschulung von *. organisierte ich zunächst allein, dann mit täglicher Hilfe durch seine I-Kraft. Das war auch eine mentale Unterstützung für mich und ich fühlte mich gut aufgehoben. Die Aufteilung der Aufgaben in zwischen der I-Kraft und mir habe ich als sehr hilfreich und wertschätzend erlebt und ich sehe die Fortschritte, die mein Sohn gerade in diesen letzten Wochen gemacht hat. Homeschooling ist nun für uns kein Fremdwort mehr.

Allerdings lässt sich das nur schwer mit meiner Arbeit verbinden: Ich arbeite 30 Stunden/Woche in einer integrativen Kindertageseinrichtung im U3-Bereich. Nachdem ich zunächst vor allem nachts und am Wochenende im Homeoffice arbeitete – was mich bereits maximal forderte und regelmäßig an meine Grenzen brachte – bekam ich nach neun Wochen Corona-Pandemie die Information, dass ich sämtliche Stunden auf der Arbeitsstelle zu leisten hätte. Ein Schock! Nicht nur da liefen bei mir die Tränen und ich fühlte mich hilflos und den Systemen und Anordnungen anderen ausgeliefert.

Zusammen mit der Tatsache, dass unsere I-Kraft nun anderweitig eingesetzt wurde, war das der absolute Tiefpunkt in unserer Corona-Phase. Zudem hatte ich mir auch noch meinen Rücken verhoven – ich wurde für 14 Tage krankgeschrieben und litt unter heftigen Schmerzen. Immerhin blieb mir nun etwas Zeit, mich noch einmal über Vorgaben und rechtliche Schritte zu informieren, zahlreiche Telefonate zu führen und für *. Lösungen zu finden: Ab Juni wird er vormittags in der Notbetreuung der Schule und nachmittags im Hort betreut. Auch der Fahrdienst ist organisiert, allerdings eventuell mit täglich wechselnden Fahrern und Strecken – für * eine maximale Herausforderung.

Ein weiterer Kampf war das Thema Nasen-Mundschutz: Sämtlichen Bemühungen zum Trotz konnte * nicht dazu gebracht werden, einen Nasen-Mundschutz zu tragen. Erst nach dem Gang zum Kinderarzt, Telefonaten mit dem Ministerium und der Corona-Hotline erhielt ich ein Attest.

Wir wachsen an unseren Herausforderungen, wir geben niemals auf; denn das ist auch das, was wir unseren Kindern vermitteln möchten. Es gibt immer einen Weg, auch wenn wir manchmal etwas langsamer gehen müssen und/oder eine kurze Pause einlegen sollten.

„Unser Sohn braucht wieder außerfamiliäre Kontakte“ (Elternbericht 7)

Wie für viele andere Familien auch, ist die derzeitige Situation für uns eine große Belastung. Unser Sohn hat frühkindlichen Autismus und besucht eine Förderschule mit G/L und Sprache. Wir sind in der positiven Lage, dass unser Sohn sein Homeschooling mit Begleitung der Integrations-Fach-Kraft im vollen Umfang erhalten darf. Nur durch diese Unterstützung können beide Elternteile im gewohnten Umfang arbeiten gehen.

Genau wie in der Schule brauchen die anspruchsberechtigten Kinder auch im Lernen zuhause eine Unterstützung. Das kann man nicht alles den Eltern aufhalsen, wenn sie auch noch arbeiten müssen – gerade, weil diese Kinder nicht im gleichen Maß eigenständig

arbeiten können wie ihre nicht-behinderten Mitschüler*innen. Der Unterricht ist bei uns so nicht komplett weg, sondern in den Homeschooling-Bereich verlagert, hat aber mit dem normalen Unterricht nicht wirklich was zu tun. Denn es ist eher eine individuelle Förderung im familiären häuslichen Umfeld. Die Schule engagiert sich und schickt regelmäßig Aufgaben, die dem Lernentwicklungsstand unseres Sohnes entsprechen, Kontakt gibt es über Telefon oder einmal pro Woche via Videokonferenz, damit die Kinder sich mal wiedersehen können. Da wir beide im öffentlichen Dienst arbeiten, haben wir seit der Lockerung zwar Anspruch auf Notbetreuung, diese ist aber mit den drastischen Hygienevorgaben für unser Kind derzeit nicht umzusetzen. Hinzu kommt, dass die Notbetreuung nur eine Aufsicht, aber nicht Unterricht im gewohnten Setting bietet. Das ist für uns keine Option. Dabei braucht unser Sohn nach vielen Wochen wieder außerfamiliäre Kontakte! Entscheidungsträger müssen endlich Ideen bringen oder Pläne machen und die Schulen unterstützen, damit es nach den Sommerferien klappen kann. Unserem autistischen Sohn geht es unter den Umständen gut, da wir ihm ein stabiles Umfeld zusammen mit der Integrationskraft bieten können und er Routinen für den Alltag hat. Aber er hat auch ein Recht auf Bildung und Teilhabe, genauso wie die anderen Kinder in den Schulen und mit Förderbedarf. Wir fühlen uns im Stich gelassen und in gewisser Hinsicht diskriminiert, außerdem ist die Verunsicherung darüber, wann sich die Situation wieder normalisiert, schwer zu ertragen. Es ist schrecklich, dass alle Kinder gerade aus dem G-Bereich verallgemeinert werden. Es bedarf verantwortungsvoller Einzelfallentscheidungen und auch der Anpassung von Schutzmaßnahmen.

„Total aus dem Konzept“ (Elternbericht 8)

Die Lehrer sind an unserer Förderschule sehr engagiert und freundlich, sogar lobende Emails zu den Arbeitsaufgaben kommen zurück

Durch den mittlerweile routinierten Ablauf ohne die für ihn anstrengenden sozialen Kontakte lässt Zuhause alles entspannter laufen. Er ist ausgeglichener als mit Schulbesuch. Die Nachricht für ihn nun bald an einem Wochentag die Schule zu besuchen bringt ihn total aus dem Konzept. Er kann es sich nicht vorstellen, für ihn ist nicht greifbar Schulbesuch UND Homeschooling.

Die Angst sich in der Schule anzustecken ist sehr groß.

Seine größte Angst ist nicht das er sich ansteckt, sondern das er selbst Überträger wäre und andere Familienmitglieder durch ihn zu schaden kämen.

Bei uns wären es 3 Schultage bis zu den Ferien. Die 3 Tage verursachen bei uns viel Stress, zusätzlich die Busfahrt, von der Situation alle mit Mundschutz ganz zu schweigen, Ängste etc. wir tendieren dazu ihm das zu ersparen da sowieso kein richtiger regulärer Unterricht stattfindet.